Gottesdienst 22.03.2015

*** Lesung aus Psalm 84**

Für den Chormeister. Nach dem Kelterlied. Von den Korachitern. Ein Psalm.
2 Wie lieblich sind deine Wohnungen,
HERR der Heerscharen.
3 Meine Seele sehnt sich, sie schmachtet
nach den Vorhöfen des HERRN,
mein Herz und mein Leib, sie rufen
zum lebendigen Gott.
4 Auch der Sperling hat ein Haus gefunden
und die Schwalbe ein Nest,
wohin sie ihre Jungen gelegt hat -
deine Altäre, HERR der Heerscharen, mein König und mein Gott.
5 Wohl denen, die in deinem Hause wohnen,
sie werden dich immerdar loben. Sela
6 Wohl dem Menschen, dessen Zuflucht bei dir ist,
denen, die sich zur Wallfahrt rüsten.
7 Ziehen sie durch das Bachatal,
machen sie es zum Quellgrund,
und in Segen hüllt es der Frühregen.
8 Sie schreiten dahin mit wachsender Kraft,
bis sie vor Gott erscheinen auf Zion.
9 HERR, Gott der Heerscharen, höre mein Gebet,
vernimm es, Gott Jakobs. Sela
10 Schau, Gott, auf unseren Schild,
und blicke auf das Angesicht deines Gesalbten.
11 Denn besser ist ein Tag in deinen Vorhöfen
als tausend nach meinem Gefallen,
lieber an der Schwelle zum Haus meines Gottes stehen
als in den Zelten des Frevels wohnen.
12 Denn Sonne und Schild ist Gott der HERR,
Gnade und Ehre gibt der HERR;
kein Glück versagt er denen,
die in Vollkommenheit einhergehen.
13 HERR der Heerscharen,
wohl dem Menschen,
der auf dich vertraut.

* Predigttext und Predigt

Liebe Gemeinde,

der heutige Sonntag ist der fünfte der Passionszeit,
der Zeit, in der sich die Christenheit auf das letzte Wegstück Jesu besinnt,
das ihn ans Kreuz geführt hat.

Der Evangelist Markus erzählt am Schluss seines Berichtes über die öffentliche Wirksamkeit von Jesus eine kleine Geschichte,
die in besonderer Weise in die Passionszeit passt.

Hören sie aus dem 12. Kapitel von Mk die Verse 41 – 44.

41 Und Jesus setzte sich der Schatzkammer gegenüber und sah zu, wie die Leute Geld in den Opferstock warfen. Und viele Reiche warfen viel ein.
42 Da kam eine arme Witwe und warf zwei Lepta ein, das ist ein Quadrant.
43 Und er rief seine Jünger herbei und sagte zu ihnen: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr eingeworfen als alle, die etwas in den Opferstock eingeworfen haben.
44 Denn alle haben aus ihrem Überfluss etwas eingeworfen, sie aber hat aus ihrem Mangel alles hergegeben, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Liebe Gemeinde

Der Tempel in Jerusalem hatte eine Bedeutung,
wie wir sie uns kaum vorstellen können.
Er war das religiöse Zentrum,
in dem sich die Menschen Gott nahe wussten,
und in dem sie Kraft und Zuversicht für ihr Leben bekamen.

Die Pilgerfahrt nach Jerusalem,
verbunden mit einem Opfer im Tempel
war für unzählige der Höhepunkt des Jahreslaufes,
ja des ganzen Lebens.
Heute ist das in gewisser Weise vielleicht vergleichbar mit dem Hadsch der Muslime
der Pilgerfahrt nach Mekka zur Zeit des Opferfestes.

Es gibt viele Berichte über die Ergriffenheit von Menschen im Tempel,
wie sie sich sehnten nach dem Erlebnis dort,
und wie sie im Nachhinein zehrten davon,
wenn sie wieder in den Alltag zurückgekehrt waren.
Sie erinnern sich an den Ausschnitt aus dem Psalm 84,
wo der Beter sagt:
Meine Seele sehnte sich,
ja schmachtete nach den Vorhöfen des Herrn,
nun jauchzen mein Herz und meine Leib dem lebendigen Gott entgegen.,
ein Tag im Vorhof des Tempels ist besser als tausend andere.

**Im Vorhof der Frauen im Tempel standen 13 Geldbehälter
die für freiwillige Gaben bestimmt waren.
Das Geld wurde verwendet für die grossen Gottesdienste und den Unterhalt des Tempels.
Weil der Tempel als heilige Stätte eine so grosse Bedeutung hatte,
weil er ganz elementar als *Haus Gottes* verstanden wurde,
als Ort, wo Gott in besonderer Weise seine Herrlichkeit wohnen lässt,
und weil der Gottesdienst wirklich als Gottesdienst verstanden wurde,
als Dienst an Gott,
Gesänge, Tanz, Musik, Opfer, die Gott dienen und Freude machen sollen,
weil also Gott im Tempel für die Gläubigen auf besondere Weise da war,
war das, was da gespendet wurde, gewissermassen direkt für Gott.**

Man gab mit der Spende Gott etwas.

**Es ist also ganz tiefsinnig, wenn der Behälter,
in den die Spende gelegt wurde, *Gotteskasten* genannt wurde.**

**Am Tag, von dem der Evangelist Markus berichtet,
herrscht Hochbetrieb.
Unzählige, unter ihnen auch Jesus und seine Freunde,
sind zum Passahfest nach Jerusalem und in den Tempel gekommen.
Es wird viel gespendet.**

**Das braucht es auch, denn der Tempel ist prächtig
und die religösen Zermonien aufwändig.
Uns Refomierten ist das wohl einigermassen fremd,
aber vielleicht geht es ihnen auch so, wie mir,
wenn ich in einer der grossen Kathedralen stehe,
den wunderbaren Gebäuden, die mit ihrer Herrlichkeit und Grösse
etwas von der Herrlichkeit und Grösse Gottes spiegeln sollen,
und wenn dann noch schöne Musik spielt oder ein Chor singt und Weihrauch durch die Luft zieht,
dann ist das doch sehr berührend.**

**Die grossen Kathedralen im Abendland,
wie überhaupt die Kirchen sind wie der Tempel in Jerusalem möglich geworden,
weil so viele Menschen und besonders auch so viele reiche Menschen
diese Gebäude wollten und ermöglichten.
Auch unsere Kirche wurde bekanntlich möglich dank der grosszügigen Spende
der reichen Adelheid Buser von Buckten
die mit 7 Gulden jährlich den Bau und Betrieb der Kirche vorangetrieben hat.
Die Kirchen und vielleicht in noch grösserem Mass der Tempel wurden
verstanden als Symbol für das Dasein Gottes in der Welt
und eben in ihrer Herrlichkeit und Pracht
waren sind sie Spiegel der Herrlichkeit und Pracht Gottes.**

**Dies ist der Hintergrund, wenn Markus berichtet,
*viele Reiche legten viel ein in den Gotteskasten.***

Jesus nun beobachtet das,
und dann sieht er unter den Reichen eine arme Witwe,
die zwei kleine Münzen einlegt,
Scherflein hat sie Luther genannt,
Kupfermünzen, die wohl etwa dem Gegenwert einer Mahlzeit entsprechen dürften.

Jesus ruft seine Jünger und sagt zu ihnen:

Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Warum lobt Jesus diese Frau?

Warum tadelt er sie nicht, dass sie ihre letzte Habe weggibt,
und nun wird betteln müssen und auf die Grosszügigkeit anderer angewiesen sein wird.
Warum tadelt er nicht die Reichen,
die besser der armen Witwe das Geld gegeben hätten,
als den Tempelbetrieb zu unterstützen
wenn doch der Prophet Gottes Spruch sagt:
Barmherzigkeit will ich und keine Opfer.

Vielleicht in einem anderen Moment hätte Jesus so geredet.
In dieser Geschichte aber ist ihm offensichtlich eine andere Lehre wichtiger.

Zunächst ist es der ganz einfache Gedanke
dass gleichviel nicht für alle gleichviel ist.

Für den Reichen kann ein Sack Gold weniger wert sein,
als die zwei Münzen für eine arme Witwe.

Das ist,
so simpel er ist, ein interessanter Gedanke.
Er gibt zu denken etwa bei der Frage,
wie angemessen eine Kopfprämie bei der Krankenkasse ist,
wo in der Schweiz,
zwar regional abgestuft aber dort dann alle einfach gleichviel zahlen für die Grundversicherung,
unabhängig von Vermögen und Einkommen.
Ist das gerecht?
Oder es kann die Frage aufgeworfen wernden, wie effektiv Bussen sind,
wenn der eine Bussgelder einfach so hinblättern kann,
die einem anderen richtig weh tun.

So kann ich mich auch – ein weiteres Beispiel - noch gut erinnern,
wie man den Fürst von Lichtenstein mit Spott und Kritik überzogen hat
als er bei einer Naturkatastrophe ein paar hundert Franken spendete.
Man konnte sich leicht ausrechnen,

dass, wenn alle so viel umgerechnet auf ihre finanziellen Verhältnisse gespendet hätten,
die meisten nur ein paar Rappen hätten spenden müssen.

Nun,
solange man nicht zu den ganz Reichen gehört,
ist das ein schöner Gedanke,
für die ganz Reichen ist ein schöner Gedanke,
dass Jesus in unserer Geschichte nicht die Reichen kritisiert
sondern die arme Witwe lobt.

Und ich denke es darf ruhig gesagt werden
dass ein schöner Teil unseres sozialen, religiösen und kulturellen Lebens darum funktioniert,
weil viele Reiche und sehr Reiche bereit sind,
sehr viel mehr an die Allgemeinheit zu zahlen als andere.

Aber der Gedanke lässt mich trotzdem nicht los,
dass im Lob für die Witwe, die mit zwei Kupfermünzen ihr ganzes Hab und Gut spendet,
irgendwie auch eine Fundamentalkritik am Geldwesen verbunden sein kann.
Ich habe am Freitag das Interview mit Jean Ziegler gehört,
dem Uno-botschafter für das Recht auf Nahrung.
Er ist ja kein einfacher Interviewpartner,
er redet lieber selber, als dass er zuhört
und ist nicht ganz frei von Altmännerallüren.
Aber recht hat er trotzdem.
Im Blick auf unseren Predigttext hat mich vor allem seine vehemente Kritik daran aufhorchen lassen,
dass vermehrt Grundnahrungsmittel: Reis, Mais, Soja, Getreide an der Börse gehandelt werden.
Im Zug der Finanzkrise wurde es schwierig,
Geld Gewinn bringend anzulegen.
Der Handel und die Spekulation mit Grundnahrungsmitteln wurden intessant für verschiedene Anleger.
Die Folgen davon sind bekannt und katastrophal,
nämlich der Anstieg der Preise für Grundnahrungsmittel.
Die Reichen merken das gar nicht wirklich,
hingegen die Ärmsten der Armen,
die, die mit einem Dollar oder weniger pro Tag auskommen müssen,
für die bedeutet es, dass sie ihre
tägliche Ration Essen einfach nicht mehr bezahlen können
und hungern.
Die Verbindung mit dem Bibeltext ist nicht einfach der Skandal,
dass es Leute gibt, die, wenn sie zwei Kupfermünzen ausgegeben haben, nichts mehr haben,
sondern die Verbindung, die mir jetzt besonders zu denken gibt,
ist, dass eben gleichviel nicht unbedingt gleichviel ist.
will heissen,
ein Dollar, den man braucht um Essen zu kaufen, ohne das man hungern würde

ist etwas ganz anderes, als irgend ein Dollar, mit dem man irgend etwas kauft.

Das heisst: es braucht angemessene Massstäbe für die Beurteilung von Dingen.
Es hat sich bei uns durchgesetzt, dass der Geldwert der einzige Massstab ist der von Belang ist.
Alles kann und muss auf ihn bezogen werden.
Die Frage, was was Wert ist,
wird mit einem Geldwert beantwortet.

Weil sich diese Logik so durchgesetzt hat,
kann es nun sein,
dass, wenn jemand den Geldwert für seine tägliche Nahrung nicht aufbringt, er oder sie hungert.
Das zeigt den Widersinn, der im Kern darin liegt,
Essen, das man braucht zum Überleben mit einem Geldwert in eins zu setzen, der wiederum im Verhältnis zu allem möglichen anderen stehen kann.
Dabei ist es nur die logische Folge,
dass zwar Essen genug produziert wird,
sich Millionen dieses Essen aber nicht leisten können und hungern.
Es ist im Ansatz falsch,
weil das Recht auf Nahrung unverbrüchlich sein müsste,
und sobald die Nahrung mit einem Geldwert auf dieselbe Wage kommt,
wird eine Dynamik losgetreten, deren Folge Hunger sein *muss*,
mindestens so lange,
wie das Recht auf Nahrung im Vergleich zum Recht auf Eigentum viel schwächer gewichtet ist.

Nun, auch wenn diese Gedanken für mich direkt mit der biblischen Geschichte zu tun haben,
habe ich mich nun doch etwas weit davon entfernt.

Was für Jesus im Zentrum stand,
steht nämlich noch einmal auf einem ganz anderen Blatt.
Dem möchte ich mich nun widmen:
Was Jesus auffällt ist,
dass die Reichen *einen Teil* ihrer Habe gaben
die Witwe aber gab *alles*.

Witwen waren die schwächsten der Gesellschaft
rechtlos und besonders armutsgefährdet.

Es soll vorgekommen sein,
dass Priester im Tempel sich abschätzig äusserten,
wenn kleine Gaben gemacht wurden,
weil sie dem Tempel effektiv kaum etwas einbrachten.

In einer Anektote aus jener Zeit wird erzählt,
eine Witwe wollte einem Rabbi eine Handvoll Mehl als Gabe bringen.
Als er diese Gabe wegen ihrer Geringheit zurückwies

soll ihm Gott im Traum erschienen sein und gesagt haben,
Verachte sie nicht,
es ist, als hätte sie sich selbst aufgeopfert.
Tatsächlich hat auch die Witwe in unserer Geschichte
all ihre Habe gegeben
sozusagen ihr letztes Hemd
und sie hat es aufgrund dessen,
was ich eingangs über die Bedeutung des Tempels gesagt habe,
Gott gegeben.
Dadurch hat sie auf die letzte Sicherheit aus eigener Kraft verzichtet
und ihr Leben ganz aus der eigenen Hand
in die Hand Gottes gegeben.

Das hat Jesus beeindruckt.
Jesus hat darum immer wieder die Bettelarmen glücklich gepriesen,
Leute, die nichts in der Hand haben
und darum frei sind,
aus der Hand Gottes zu empfangen.
Leute, die darauf vertrauen müssen und es auch können,
dass Gott ihnen gibt, was sie brauchen,

Ich muss sagen, ich bin ziemlich skeptisch gegenüber dem frommen Anspruch
sein Leben ganz aus der Hand zu geben,
und wenn jemand sagt, er habe jetzt sein Leben ganz dem Herrn Jesus
übergeben, ist mir das nicht ganz geheuer.

Auch gegenüber dem Reden vom Glück der Armen bin ich skeptisch.
Die wirklich Armen,
die ich kennenlernte, waren nicht freier als ich,
im Gegenteil,
sie hingen viel mehr an dem Wenigen, das sie hatten,
als ich am vielen, das ich habe,
und die Existenzängste, was kann ich essen?, wie zahle ich den Arzt oder das
Schulgeld für die Kinder? usw.
bindet ungeheuer viel Energie.
Jede Sozialromantik ist, wenn es um Armut geht,
fehl am Platz.

Und doch trifft die Lehre Jesu genau in einen Nerf auch unserer Zeit.

Die Witwe gibt alles, was sie hat,
sie opfert sich auf
sie gibt ihr letztes Hemd.
Wir haben unsere Gründe,
warum wir das nicht tun.

Aber in diesem *alles geben* der Witwe,
im nicht rechnen und abwägen,
sondern einfach alles geben,
und dem Vertrauen, dass es gut kommen wird,
dass Gott sorgen wird,

steckt eine grosse Kraft.

Es ist wie ein Sprung heraus aus dem Kreisen um sich selbst,
Heraus aus dem Kreisen um die Frage,
was kann ich mir leisten?
wo muss ich meine Grenzen einhalten?
wo muss ich vorsorgen und mich absichern?

Vielleicht haben wir das schon genug gelernt:
unsere Grenzen einhalten,
rechnen,
vorsorgen,
absichern,
Rücksicht nehmen
abwägen.

Natürlich braucht es all das,
aber es braucht auch die Momente, in denen man sich selbst vergisst,
in denen man sich aufopfert, weil man gebraucht wird,
und dabei einfach vertraut, dass die Kraft reicht,
es braucht die Momente,
in denen man sich verliert aus lauter Liebe,
oder lauter Freude, Begeisterung,
aus Hingabe an etwas, das grösser und stärker ist, als man selber
aus Hilfsbereitschaft.

Und es braucht die Momente,
in denen man etwas einfach macht,
weil man weiss, es ist gut,
es ist schön,
es ist richtig,

… es ist vielleicht nicht vernünftig,
aber es ist richtig.

So handelt die Witwe in der Geschichte,
und sie zeichnet damit auch den Weg Jesu vor,
der sich opfert am Kreuz und damit seinen Leitsatz auf die Spitze treibt,
indem er sagte:
wer sein Leben zu erhalten sucht, der wird es verlieren
***und wer es verliert, der wird es neu gewinnen*.**

Mit dieser Hoffnung gehen wir über den Karfreitag auf Ostern zu.

Amen